

Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschschweizer, weil sie sich eben wie Gäste benehmen. Den Deutschschweizern dagegen wurde vorgeworfen, daß sie sich vielfach wie Herrenmenschen gebärden, die ihre südliche Kolonie mit ihrer Anwesenheit beherrschen! Dieses Umfrageresultat ist ein Symptom, daß der „Schwizertüütsch-Imperialismus“ eben vielerorts zum Ärgernis geworden ist!

Telespalter („Nebelspalter“)

Radio und Fernsehen

Mundart sprechen bedeutet den meisten: sich gehenlassen

Es erscheint mir höchste Zeit, daß sich einmal jemand beschwert über die vielfach miserable, kaum verständliche Sprechweise am Radio. Dialekt sprechen heißt anscheinend für viele Mundfaule einfach, sich gehenlassen. Man hat wohl längst darauf verzichtet, sprachlich ein Kulturvolk zu sein (und wird auch entsprechend eingeschätzt).

Ich bin der Meinung, eine Kur im Sprechen und im Anhören von gutem *Schriftdeutsch* bekäme uns allen gut.

Denken wir auch an unsre nicht deutsch sprechenden nationalen Minderheiten! Dazu sind wir verpflichtet. Schrecken wir sie nicht ständig in selbstgenügsamer Weise davon ab, Deutsch zu lernen.

Die Kluft ist bereits bedrohlich weit. Und der Zündstoff häuft sich! P. B.

Elsaß

Ein Augenzeuge zu den elsässischen Sprachproblemen

Professor Gustav Woytt, ein Neffe von Albert Schweitzer, berichtete in einem Vortrag vor dem Deutschschweizerischen Schulverein in Zürich über die Todesnot der deutschen Sprache im Elsaß, die ihren Anfang in dem Rachedurst der Politiker Clémenceau und Poincaré genommen hatte. Nach dem Abschluß des Zweiten Weltkrieges war zunächst die Ansicht der Sieger die gleiche wie die von 1918, nämlich: *Il est interdit de cracher par terre et de parler allemand.* Auch die Holderith-Methode seit 1972 und andere Versuche, wie die Einführung von bayerischen Kindergärtnerinnen, waren dazu angetan, zwar den elsässischen Dialekt gelten zu lassen, nicht aber die deutsche Hochsprache wieder zuzulassen. So hielt die Scheindiskussion zwischen der Regierung von Paris und der elsässischen Bevölkerung weiter an. Denn ohne eine Hochsprache kann sich kein Dialekt auf die Dauer halten. Männer wie René Schickele und Eugène Philipps konnten die Pariser Regierung nicht umstimmen. Sicher ist, daß sich das elsässische Sprachleben unter den Königen besser und freier entwickeln konnte als unter dem jakobinischen Zentralismus, der Frankreich seit bald 200 Jahren beherrscht. *teu.*